



Würzburger Hospiz-Brief

Mitteilungsblatt des Hospizvereins Würzburg e.V.

Nr. 49 - Ausgabe 1-2017

Vertrauen geben

Ein Tag beim Brückenteam
an den Palliativstationen

BGH konkretisiert Patientenverfügung

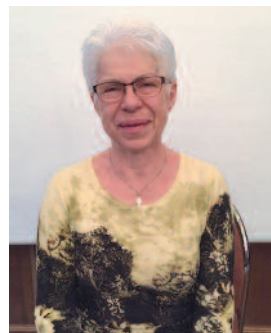
„Keine lebensverlängernden
Maßnahmen“ reicht nicht

„Wunschfrei“ – Trauergruppe für Junge Erwachsene

Prozessorientierte Supervision

*Alltag
heißt auch
Veränderung.*

- 03 **Editorial** / Alltag
- 04 **Vertrauen geben**
Ein Tag beim Brückenteam an den Palliativstationen
- 07 **Patientenverfügung: „Keine lebensverlängernden Maßnahmen“ reicht nicht**
BGH konkretisiert inhaltliche Voraussetzungen
- 09 **„Wunschfrei“ – Trauergruppe für junge Erwachsene**
- 10 **25 Jahre Hospizverein Würzburg e.V.**
Die Jubiläumsfeier in Bildern
- 12 **Aus dem Hospizverein: Mitgliederversammlung am 25. April 2017**
- 12 **Bayerische Staatsmedaille für Reinhild Rath**



- 12 **Ehrenzeichen für Gisela Ott**
- 13 **Sigrid Modschiedler beim Bürgerfest des Bundespräsidenten**
- 13 **Hospizbegleitertreffen**
Sterbeprozess im Spiegel der Märchen
- 14 **Weiterbildungswochenende für HospizbegleiterInnen**
- 15 **Sommerfest 2016**
in Mainbernheim
- 15 **Nachruf**
zum Tod von Helga Strätling-Tölle
- 17 **Prozessorientierte Supervision**
- 18 **Auf einen Blick**
Hospiztermine in Würzburg, Veranstaltungen für Hospizbegleiter und -begleiterinnen
- 18 **Impressum**
- 19 **Fortbildungsangebote**
der Akademie für Palliativmedizin, Palliativpflege und Hospizarbeit
- 19 **Die Regionalgruppen**
Informationen und Termine

Alltag...

Liebe Leserinnen und Leser,

im Jubiläumsjahr wurde deutlich, welche Bedeutung der Hospizverein Würzburg e.V. für Schwerstkranke und Sterbende sowie Trauernde in Würzburg und Umgebung hat. Es wurde dokumentiert, was Hospizbegleiter leisten und welche Entwicklungen angestoßen wurden, so dass in Würzburg heute ein dichtes Netz an hospizlicher und palliativer Versorgung vorhanden ist. Herzlichen Dank an alle, die mitgeholfen haben, dass unser Jubiläum ein gelungenes Fest wurde. Dank auch an alle, die über unsere Arbeit berichtet und die uns Anerkennung für unseren Dienst zugesprochen haben.

Das Jubiläum ist vorbei, der Alltag hat uns wieder.

Wie sieht der Alltag unseres Ambulanten Hospiz- und Palliativcare Beratungsdienstes (AHPB) und Brückenteams an der Palliativstation des Juliusspitals aus? Ihre Aufgaben sind vielen nicht bekannt. Deshalb wollen wir in einer Reportage die Arbeit vorstellen und sehen, wie wichtig ihre Tätigkeit als Brücke zu den verschiedensten Diensten im Rahmen der Hospiz- und Palliativversorgung in der Region Würzburg ist.

Die Begleitung Trauernder war von Anfang an eine Hauptaufgabe des Hospizvereins. Die Gruppe „Trauern und Trösten“ war die erste Trauergruppe in der Region. Dass „Verwaiste Eltern“ als wichtige Zielgruppe der Trauerbegleitung hinzu kam und notwendig ist, zeigt die langjährige Erfahrung. Welche Gedanken, Erlebnisse und Realitäten stehen hinter der Trauergruppe „Junge Erwachsene“? Der Alltag trauernder junger Erwachsener ist ein weiterer Schwerpunkt unseres Heftes über den Alltag in der Tätigkeit des Hospizvereins Würzburg.

Alltag heißt auch Veränderung.

Durch den Beschluss des BGH im Juli 2016 und Februar 2017 wurde es notwendig, unsere Patientenverfügung auf ihre rechtliche Gültigkeit zu überprüfen und



Korrekturen einzufügen. Im Artikel „Keine lebensverlängernden Maßnahmen reicht nicht“ informieren wir Sie über notwendige Ergänzungen und über unser neues Formular „Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht (c 2017)“. Dass es durch Gerichtsbeschlüsse immer komplizierter wird, eine „gültige“ Patientenverfügung zu verfassen, verunsichert die Menschen – wie die vielen Anfragen an den Hospizverein beweisen.

Diese Entwicklung ist unserer Meinung nach nicht im Sinne des Beschlusses des Bundestags von 2009.

Der Alltag lehrt uns auch, dass neue Wege erprobt werden müssen. Das gilt u.a. für die Supervision der Hospizbegleiterinnen und -begleiter. Die Begleitung von Schwerstkranken, Sterbenden und Trauernden hinterlässt Spuren. Es gehört zu den Verpflichtungen des Hospizvereins, sich um das Wohl und die seelische Gesundheit seiner BegleiterInnen in der Sterbe- und Trauerbegleitung zu kümmern. Dazu dienen und dienen regelmäßige offene Supervisionsgruppen mit hospiz erfahrenen professionellen Supervisoren. Die Erfahrung zeigte nun, dass Hospizbegleiterinnen und -begleiter eine kontinuierliche aufeinander aufbauende Supervision suchen. So entstand das Projekt „Prozessorientierte Supervision“, das von Frau Schuhmann-Endres geleitet wird. Das Echo auf dieses Angebot ist sehr gut.

Alltag – das bedeutet also nicht Stillstand und ganz bestimmt auch nicht Langeweile. Eine Zahl aus dem Jahresbericht soll das verdeutlichen. 2015 begleitete der Hospizverein 273 Schwerstkranke und Sterbende, 2016 waren es 363.

Ich wünsche Ihnen eine gewinnbringende Lektüre.

Ihr

Wolfgang Engert, Vorsitzender



Vertrauen geben! Ein Tag beim Brückenteam an den Palliativstationen

Seit der Eröffnung der Palliativstation im Juliusspital wirkt dort das Brückenteam des Hospizvereins. Wir haben uns mit Frank Auer, Michaela Schmitt-Münch und Elisabeth Steinwachs über ihre Arbeit unterhalten.

Gerade kommt das Team von der Morgenbesprechung aus der Palliativstation im Juliusspital. Korrekter müsste man sagen: im Klinikum Würzburg Mitte eGmbH, Standort Juliusspital. Denn seit dem 1. Januar 2017 sind die Missionsärztliche Klinik und das Krankenhaus Juliusspital unter einem Dach vereint. Aus gleichem christlichen Fundament heraus bildet so die aus zwei traditionsreichen Häusern entstandene Klinik jetzt einen besonderen Schwerpunkt in der Krankenhauslandschaft Mainfrankens. Die Palliativstation, 2001 mit tatkräftiger Unterstützung des Hospizvereins Würzburg entstanden, ist heute ein unverzichtbarer Teil dieses Hauses.

In der Morgenbesprechung der Station werden jeden Tag die Patienten der Palliativstation ebenso durchgesprochen wie Neuanfragen für Men-

schen, die mit schwersten Krankheiten auf einen Platz in der stationären Palliativversorgung warten. Nicht weniger als neun Kranke wurden in dieser Woche aufgenommen. Insgesamt haben die beiden Stationen im Juliusspital 15 Betten.

Bei der Aufnahme Hilfestellung leisten

Gegen 11.30 Uhr kommt Michaela Schmitt-Münch von einem Beratungsgespräch aus Röttingen zurück. Der Sohn der 68-jährigen krebserkrankten Louise F. hatte um das Beratungsgespräch in deren Wohnung gebeten. Schon ein paar Tage zuvor war er mit seiner Mutter direkt zur Notaufnahme der Klinik gefahren. Die Schmerzen waren einfach zu stark gewesen. Und allein in der Wohnung konnte Frau F. nicht mehr bleiben. Sie ist auf Hilfe angewiesen, die der auswärts arbeitende Sohn nicht rund um die Uhr garantieren konnte. Men-

schen brauchen einfach Zeit zu solch einem schweren Entschluss, in die Palliativstation zu gehen. Das ist anders als bei einem Beinbruch. Da erwartet man, nach wenigen Tagen Behandlung wieder heimzukommen. Hier geht es um eine andere Dimension. Der Patient fragt sich: Komme ich überhaupt wieder nach Hause oder muss ich unwiderruflich von vielem, was mir vertraut ist, Abschied nehmen? Von Nachbarn, von der Wohnung, von den Blumen im Garten, von Bildern und Erinnerungsstücken an eine glückliche Zeit? „Und wie ist es, wenn ich noch einmal heim komme, werde ich dann ein Pflegefall sein?“

Im ausführlichen Beratungsgespräch wurden die ambulanten und stationären Versorgungsmöglichkeiten erörtert. Die Hospizmitarbeiterin bot auf Grund der häuslichen Situation und der belastenden Symptome die Aufnahme auf die Palliativstation an. Frau F. wollte es sich dann doch noch einmal überlegen. Im Laufe des Nachmittags gab schließlich in einem weiteren Gespräch der Sohn die Zusage. Schon am folgenden Tag konnte Frau F. in ein Ein-Bett-Zimmer in der Palliativstation aufgenommen werden.

Vermitteln einer Hospizbegleitung

Jeder Krankheitsverlauf ist anders: Gestern besuchte Elisabeth Steinwachs den 60-jährigen Kurt W. in einer Klinik. Bei einer routinemäßigen Untersuchung war ein Tumor im Spätstadium festgestellt worden. Der Patient, total von der Diagnose zerschmettert, will unbedingt heim. Eine Versorgung durch das SAPV-Team ist jedoch nicht möglich, da Kurt W. allein lebt und seine Versorgung nicht gesichert ist. Die häusliche Versorgung muss vor Entlassung nach Hause aufgebaut werden. Mit der Koordinatorin des Hospizvereins ist inzwischen eine Betreuung durch eine ehrenamtliche Hospizbegleiterin organisiert, welche regelmäßig Herrn Kurt W. besucht. Das Brückenteam hält weiter Kontakt zum Patienten und Hausarzt, um gegebenenfalls weiter erforderliche Unterstützungen zu koordinieren.

Beratung anbieten

Frank Auer führte heute ein Beratungsgespräch im Wohnzimmer der Palliativstation. Die Patientin

hatte selbst angerufen und um diesen Termin gebeten. Sie wollte sich frühzeitig über die Möglichkeiten der Palliativversorgung informieren. So kam Ruth B., frühere Lehrerin, mit ihren beiden erwachsenen Kindern in das Wohnzimmer der Station. Sie leidet an einem Hirntumor. Frank Auer informiert Fr. B. und Ihre Angehörigen über die Möglichkeiten der stationären und ambulanten Begleitung, durch das Palliativteam und den Hospizverein. Frank Auer hat die Erfahrung gemacht, dass viele Patienten, die sich selbst informiert haben, ruhiger und gelassener in Akutsituationen und bei Verschlechterungen reagieren. Sie suchen schneller und öfter den Kontakt zum Brückenteam, um sich Rat zu holen und das weitere Vorgehen zu planen.

Jeder Mensch benötigt eine ganz spezifische Ansprache, die seiner Person gerecht wird. Der 64-jährige Johannes P. war ein engagierter Freiberufler. Seine Krankheit entwickelte sich über Jahre hinweg langsam fortschreitend. Jetzt stand er vor der Frage, in die Palliativabteilung zu gehen. Bis zum Schluss hatte er sein Leben aktiv und autonom gestaltet. Diese Selbstbestimmtheit ist ihm auch heute noch wichtig. Frank Auer besuchte ihn



in seinem Haus. Er entschied sich jedoch nach einem langen Gespräch, noch nicht den Schritt in die Pflege zu gehen. Zunächst konnte die Versorgung zu Hause durch die ambulante Beratung optimiert werden.

Die Entlassung vorbereiten

Elisabeth Steinwachs ist gerade mit der Entlassung des Selbständigen Franz K. aus einer der beiden Stationen im Juliusspital befasst. Noch vor einer Woche war der Zustand des 63-jährigen, der an einem Nierenkarzinom leidet so schlecht, dass an eine Heimkehr nicht zu denken war. Umso hoffnungsvoller ist jetzt sein Gesichtsausdruck, dankbar empfindet er die geschenkte Zeit und freut sich auf die vertraute Umgebung. Ungleich umfangreicher als bei einer „normalen“ Entlassung aus dem Krankenhaus ist hier das Aufgabenpaket. Da sind der Telefonkontakt mit dem behandelnden Arzt und der Arztbrief noch das Einfachste. „Es kommt bei der Entlassung darauf an, einen Bruch in der medizinischen und pflegerischen Versorgung zu verhindern“, erläutert Frank Auer. Da muss auch der Patient über die möglichen Hilfsmittel und die Antragstellung für Sozialleistungen informiert werden.

Entlastung erfahren Patient und Angehörige dadurch, dass Antragstellungen in der Regel durch das Brückenteam erfolgen. Konnte man früher die Beratung örtlicher Sanitätshäuser in Anspruch nehmen, so geht das bei einigen Krankenkassen heute nicht mehr. Manche Kassen schließen inzwischen Kontrakte für bestimmte Hilfsmittel mit einigen überörtlichen Anbietern. Und dann passiert z.B. das, worüber sich Frau H., eine 59-jährige Patientin beschwert: Ihr war gerade in der Krankheit wichtig, dass sie regelmäßig duschen kann. Ein Stück Menschenwürde erhaltender Alltag! Aber jetzt ist der gelieferte Toilettenstuhl nicht für die Dusche geeignet. Und er passt nicht auf die Toilette. Sitzt der Lieferant in Hamburg, dann ist das schon eine umständliche, zeitraubende Prozedur.

Auch um solche Probleme kümmert sich unser Brückenteam. Ein vermeintlich kleines Problem –



aber für den Patienten, der ohnehin geschwächt ist, mindert es die Lebensqualität beträchtlich und es greift sein Selbstwertgefühl an. Jede Kasse hat da ihre eigenen Lieferanten. Die größte Ortsnähe in der Versorgung hat da eine große Krankenkasse, die auch kompetente Ansprechpartner in Würzburg aufweist. (Diese Kasse schulterte übrigens auch als erste vor Jahren das Projekt einer ambulanten Hospizbetreuung!) Am schwierigsten sind da manche Privatversicherungen – so die einhellige Erfahrung des Brückenteams.

Die Verbindung zu den Familien reicht oft über den Tod eines Patienten hinaus. So organisiert das Brückenteam die Einladung zu den regelmäßigen Gedenkfeiern für Verstorbene und bietet die Trauerbegleitung des Hospizvereins an.

Frank Auer, Michela Schmitt-Münch und Elisabeth Steinwachs werden heute Abend wieder wissen, was sie getan haben. Aber sie haben auch viel gelacht. Denn es geht darum, den anvertrauten Menschen ein Stück Leben zu bewahren. Und selbst der mit dem Kranken geteilte Zorn gegen allzu spitzfindige Krankenversicherungs-Controller verdrängt die Konzentration auf die Krankheit und ihre Beschwerden.

Peter Collier

PS: Die Namen der betroffenen Patienten wurden aus Rücksicht auf ihren persönlichen Schutz geändert, manche Details modifiziert.

BGH bezieht Stellung

„Keine lebensverlängernden Maßnahmen“ in einer Patientenverfügung reicht nicht aus

Konkretisierung durch Beschlüsse des Bundesgerichtshofs vom 6. Juli 2016 und 8. Februar 2017

Patientenverfügung

Mit Beschluss vom 6. Juli 2016 sowie mit Beschluss vom 8. Februar 2017 hat der Bundesgerichtshof (BGH) u.a. Stellung zu der Frage genommen, welche inhaltlichen Voraussetzungen an eine Patientenverfügung zu stellen sind.

Der BGH führt darin aus, dass eine Patientenverfügung nur dann unmittelbare Bindungswirkung entfaltet, wenn ihr konkrete Entscheidungen des Betroffenen über die Einwilligung oder Nichteinwilligung in bestimmte, noch nicht unmittelbar bevorstehende ärztliche Maßnahmen entnommen werden können. Der BGH macht deutlich, dass die Äußerung „keine lebenserhaltenden Maßnahmen“ zu wünschen, jedenfalls für sich genommen nicht die für eine wirksame Patientenverfügung erforderliche hinreichend konkrete Behandlungsentcheidung darstellt.

Die insoweit erforderliche Konkretisierung kann aber im Einzelfall durch die Benennung bestimmter ärztlicher Maßnahmen oder die Bezugnahme auf ausreichend spezifizierte Krankheiten oder Behandlungssituationen erfolgen.

Vorsorgevollmacht

Der Bevollmächtigte kann in eine der in § 1904 Abs.1 BGB genannte Maßnahme (Untersuchung des Gesundheitszustands, Heilbehandlung, ärztliche Eingriffe) nur dann eine Entscheidung treffen, wenn aus der Vollmacht deutlich wird, dass die jeweilige Entscheidung mit der begründeten Gefahr des Todes oder eines schweren und länger dauernden gesundheitlichen Schadens verbunden sein kann.

Konkret heißt das:

☛ für die Patientenverfügung

Es muss möglichst konkret beschrieben werden,

- in welchen Situationen die Patientenverfügung gelten soll und welche Behandlungswünsche der Verfügende in diesen Situationen hat.
- Es muss weiter konkret beschrieben werden, ob die in der Patientenverfügung konkret festgelegten Behandlungswünsche (z.B. die Durchführung oder die Ablehnung bestimmter Maßnahmen wie die künstliche Ernährung und Flüssigkeitszufuhr) in allen konkret beschriebenen Behandlungssituationen gelten sollen oder ob für verschiedene Situationen auch verschiedene Behandlungswünsche festgelegt werden sollen.
- Eine Patientenverfügung muss grundsätzlich jeder nach seinen Wertvorstellungen und Behandlungswünschen für den Fall der Entscheidungsunfähigkeit für sich selbst erstellen. Deshalb ist es gerade bei der Verwendung von Formularen zum besseren Verständnis ihrer Wünsche hilfreich, die persönlichen Wertvorstellungen in die Patientenverfügung aufzunehmen.

☛ für die Vorsorgevollmacht

Der Vollmachttext muss deutlich machen dass mit den Entscheidungen des Vollmachtnehmers auch die begründete Gefahr des Todes oder des schweren gesundheitlichen Schadens verbunden sein kann.

Entspricht die Patientenverfügung / Vorsorgevollmacht des Hospizvereins (die bis 2016 ausgegeben wurde) diesen Forderungen des BGH?

1. Die Situationen, in denen die Patientenverfügung gelten soll, sind ausreichend beschrieben.
2. Die Vorsorgevollmacht für den Gesundheitsbereich entspricht den Vorgaben.
3. Persönliche Behandlungswünsche sollen (können) ergänzt werden. In den neuen Formularen wurden einige aufgenommen.
4. Ein Blatt für persönliche Wertvorstellungen kann beigelegt werden. Im neuen Formular ist eine Seite hierfür vorgesehen.
5. Das Thema Organspende muss bei Menschen die Organspender sein wollen angesprochen werden. Auch in diesem Punkt ist das neue Formular ergänzt.

Die Patientenverfügung des Hospizvereins (bis 2016) ist für „Nichtorganspender“ auch nach neuer Rechtsprechung ausreichend und gültig. Empfehlenswert ist aber die Ergänzung „Persönliche Wertvorstellung“

Für Nachfragen zur Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht für den Gesundheitsbereich stehen unsere Beraterinnen und Berater für die Patientenverfügung gerne zur Verfügung. Terminabsprache unter der Telefonnummer der Hospizzentrale **0931-53344**.

Reinhild Rath / Wolfgang Engert



Warum sollte ich meiner Patientenverfügung auch eine Beschreibung meiner persönlichen Wertvorstellungen beifügen?

(nach: Patientenverfügung: Bundesministerium der Justiz und Verbraucherschutz)

Die in einer Patientenverfügung festgelegten Anordnungen zum Ob und Wie ärztlicher Maßnahmen in kritischen Krankheitssituationen beruhen meist auf persönlichen Wertvorstellungen, Lebenshaltungen, religiösen Anschauungen, Hoffnungen oder Ängsten. Um die Festlegungen in einer Patientenverfügung besser nachvollziehen zu können, kann es für das medizinische Behandlungsteam ebenso wie für Bevollmächtigte, Betreuerin oder Betreuer hilfreich sein, Ihre persönlichen Auffassungen dazu zu kennen ...

Folgende exemplarische Fragen sollen dazu anregen, über die eigenen Lebenseinstellungen und Wertvorstellungen nachzudenken. Sie beziehen sich auf:

- das bisherige Leben (Was ist mir in meinem Leben bislang wertvoll gewesen? Bin ich mit meinem Leben zufrieden, so wie es war? Was hätte ich mir anders gewünscht in meinem Leben? Würde ich mein Leben anders führen, wenn ich es von vorn anfangen könnte? ...)
- das zukünftige Leben (Möchte ich möglichst lange leben? Oder ist mir die Qualität des Lebens wichtiger als die Lebensdauer, wenn beides nicht in gleichem Umfang zu haben ist? Welche Wünsche/Aufgaben sollen noch erfüllt werden? Wovor habe ich Angst im Hinblick auf mein Sterben? ...),
- eigene leidvolle Erfahrungen (Wie bin ich mit Krankheiten oder Schicksalsschlägen fertig geworden? Was hat mir in schweren Zeiten geholfen? ...),
- die Beziehungen zu anderen Menschen (Welche Rolle spielen Familie oder Freunde für mich? Kann ich fremde Hilfe gut annehmen? Oder habe ich Angst, anderen zur Last zu fallen? ...),
- das Erleben von Leid, Behinderung oder Sterben anderer (Welche Erfahrungen habe ich damit? Löst das Angst bei mir aus? Was wäre für mich die schlimmste Vorstellung? ...),
- die Rolle von Religion/Spiritualität im eigenen Leben (Was bedeutet mir mein Glaube/meine Spiritualität angesichts von Leid und Sterben? Was kommt nach dem Tod? ...).
- Wünschen Sie, dass Sie im Falle eines plötzlichen Herz-Kreislauf-Stillstandes oder eines Atemversagens wiederbelebt werden, weil eine Chance besteht, nicht nur am Leben zu bleiben, sondern ein weiterhin selbstbestimmtes Leben führen zu können?
- Verzichten Sie im Falle eines plötzlichen Herz-Kreislauf-Stillstandes oder eines Atemversagens auf die Chance, weitgehend folgenlos eine Wiederbelebung zu überstehen, weil der Preis einer möglichen schlimmen Hirnschädigung für Sie zu hoch wäre?



„Wunschfrei“ – Trauergruppe für junge Erwachsene

Mit diesem (2011 gegründeten) Projekt will der Hospizverein Würzburg Jugendliche und junge Erwachsene in ihrer Trauer um einen verstorbenen Eltern- bzw. Großelternanteil, ein Geschwister, einen Freund oder eine Freundin ansprechen, verstehen und unterstützen. Diese Zielgruppe junger Menschen scheint nach einem Todesfall relativ allein gelassen und noch wenig Aufmerksamkeit und Unterstützung zu bekommen.

Zunächst geht es in dem Projekt darum, trauernde Jugendliche und junge Erwachsene zu verstehen. Sie selbst beschreiben ihre Situation häufig so: In der Gruppe der Gleichaltrigen erleben die Betroffenen, dass Trauer und Verlust (glücklicherweise) nicht zum Erfahrungshorizont der meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen gehören. Sind bereits Teile der Großeltern verstorben, wird dieser Verlust in der Regel noch als etwas relativ Normales, nicht extrem Belastendes angesehen. Ganz anders, wenn ein Elternteil, Geschwister oder eigene Freunde sterben.

Der Tod von Eltern, Geschwistern oder Freunden stellt eine extreme Erfahrung dar. Das Ausmaß und die ganze Tragweite eines solchen Verlustes können von anderen Jugendlichen häufig nicht nachvollzogen werden. Die meisten Gleichaltrigen wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen und scheuen sich deshalb, den erlittenen Verlust zu thematisieren.

Trauer und Tod verunsichern das soziale Umfeld
Häufig fürchten die Betroffenen – wie übrigens auch viele Erwachsene, mit denen sie zu tun haben (Lehrer, Seminarleiter, Vorgesetzte, Kollegen) – den starken und anhaltenden Trauergefühlen nicht gewachsen zu sein. Ängste bestehen darüber, dass man über sie, statt mit ihnen reden könnte. Dies hat zur Folge, dass sich Jugendliche und Heranwachsende noch mehr verschließen und sich bemühen, nach außen ein „gut gehendes Gesicht“ zu zeigen.

Wunsch, dass das normale Leben weitergeht
Keinesfalls möchten die jungen Betroffenen auch noch aus dem normalen Leben ihrer Peergroup, zu dem altersgemäße Unternehmungen, Spaß und Feiern gehören, ausgeschlossen sein. Sie befürchten, dass sie schon bald nicht mehr gefragt sind, wenn sie ihre Trauer signalisieren. Andererseits können

sie durch den erlittenen Verlust innerlich nicht wirklich an unbeschwertem Aktivitäten teilhaben.

Trauer führt oft in die Einsamkeit

Aufgrund dieser Faktoren bleiben Jugendliche und junge Erwachsene meist sehr allein mit den belastenden Gefühlen. Sie bemühen sich, nicht aufzufallen, indem sie ihre Trauer nach außen hin verbergen. Leider hat das Verbergen der Trauer häufig die Konsequenz, dass Außenstehende diese Reaktion fehldeuten und meinen, dass nicht oder nicht mehr getrauert würde. Dadurch erhalten die Betroffenen noch weniger Unterstützung. Die üblichen Trauerreaktionen werden in der Regel in der Abwesenheit anderer erlebt und ausgelebt. Das kostet die Betroffenen viel Kraft.

Offenes Gespräch mit Freunden

Haben sie das Glück über wenigstens einen einfühlsamen guten Freund / eine Freundin zu verfügen, mit dem / der sie über ihre Trauer und die belastende Situation sprechen können, ist das für sie erleichternd.

Unterstützung durch „Wunschfrei“

Die Begleitung der Gruppe „Wunschfrei“ des Hospizvereins Würzburg möchte einfühlsamer Ansprechpartner für Jugendliche und junge Erwachsene sein, die Betroffenen untereinander über ihren Verlust ins Gespräch bringen, sie in ihrer Trauer so weit wie möglich unterstützen.

Die beste Hilfe ist der Mensch

Das Projekt zeigt, dass trauernde Jugendliche und junge Erwachsene schwer für persönliche Gespräche erreichbar sind. Viele suchen Hilfe in anonymen Foren im Internet. Deshalb bleibt es Aufgabe des Projekts, Wege zu finden, die betroffenen Jugendlichen zu erreichen und zur persönlichen Begegnung zu ermutigen. Denn die beste Hilfe in der Trauer ist, nach unserer Erfahrung, der Mensch, der begleitet und dabei real erlebbar ist.

Kontakt: „Wunschfrei“

Offene Trauergruppe für junge Erwachsene
(ca. 18- bis ca. 30-Jährige)
Hospizverein Würzburg, Tel. 0931 - 45265198
Email: hospizverein-koordinatorin@t-online.de

Gertrude Hobeck

**Unsere Jubiläumsfeier
– zur Erinnerung –
in einigen Bildern**

Am 19. November 2016

feierte der Hospizverein Würzburg e.V. sein 25-jähriges Bestehen mit einem Festakt in der Cafeteria des Missionsärztlichen Instituts. Viele Mitglieder und Gäste folgten der Einladung.



Begrüßung durch den Vorsitzenden Wolfgang Engert



Landtagspräsidentin Barbara Stamm hielt als Schirmherrin die Festansprache



Volker Sauer, Geschäftsführer der Missionsärztlichen Klinik, begrüßte als Hausherr die Gäste



... mit Oberpflegamtsdirektor Walter Herberth



... mit den Gründungsmitgliedern Brigitte Müller und Dr. Heidi Silbernagl



Regierungspräsident Dr. Paul Beinhofer und seine Frau sind dem Hospizverein sehr verbunden.....



Dr. Peter Motsch ein Weggefährte der ersten Stunde



Dank an die Schirmherrin Landtagspräsidentin Barbara Stamm



Peter Collier im Interview mit Mitgliedern des Einsatzteams (Sr. Rita-Maria Käß, Annemarie Heiß, Heidi Mehnert)



Nach dem Festakt war Zeit Erinnerungen auszutauschen

Mitgliederversammlung am 25. April 2017

Aus dem Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden:

Eine wichtige Entwicklung war die **Aufstockung unserer hauptamtlichen Stellen.**

Seit August ist Frau Jutta Dummert als weitere Koordinatorin bei uns mit halber Stelle angestellt. Diese Ergänzung des Teams wurde notwendig, da die Anzahl der Begleitungen kontinuierlich steigt, und auch unsere Regionalgruppen die Begleitung durch die Koordinatorinnen sehr schätzen und auch gerne annehmen.

Die Verwaltungsarbeit wurde in den letzten Jahren immer mehr, so dass es ehrenamtlich kaum mehr zu leisten war. Seit 1. Oktober unterstützt Karin Lehmann in der Geschäftsstelle den Vorstand und die Koordinatorinnen bei der Verwaltungsarbeit.

Weiter erläuterte der Vorsitzende die Entwicklung der Leistungen des Hospizvereins.

- Es waren **11.646 Stunden, die ehrenamtliche HospizbegleiterInnen geleistet haben.** Dazu kommt die Arbeit unseres hauptamtlichen Teams als Koordinatorinnen, AHPB und Brückenteam der Palliativstation im Juliusspital.
- Bei der Begleitungen von Schwerkranken und Sterbenden verzeichneten wir einen Anstieg bei den begleiteten Personen von 273 im Jahr 2015 auf 363 im Jahr 2016. Herr Engert dankte dem Einsatzteam und den Koordinatorinnen dafür, dass alle Begleitungen gut organisiert wurden. Der Dank ging ebenso an die 104 ehrenamtlichen HospizbegleiterInnen, die diese anspruchsvolle Aufgabe mit viel Engagement wahrnahmen.
- Zugenommen hat auch die Zahl der Begleitungen bei Menschen mit Behinderungen.
- Über 700 Stunden Trauerbegleitung sind eine zweite Säule der Arbeit des Hospizvereins.
- 2656 Stunden wurden für die Aus- und Weiterbildung der HospizbegleiterInnen aufgewendet.

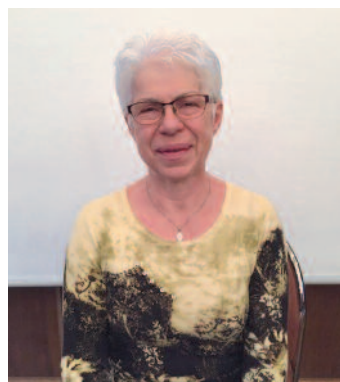
Bayerische Staatsmedaille für Reinhild Rath



Am 14. Oktober 2016 erhielt Reinhild Rath aus der Hand von Staatsministerin Melanie Huml die Bayerische Staatsmedaille für Verdienste um Gesundheit und Pflege. Jedes Jahr werden nur 10 Menschen mit

dieser Medaille ausgezeichnet. Staatsministerin Huml benannte in ihrer Laudatio die vielfältigen Verdienste von Reinhild Rath für die Hospizbewegung in Unterfranken und für den Hospizverein Würzburg. Aus der Laudatio: „Liebe Frau Rath, man spürt, dass Ihnen die Hospiz- und Palliativarbeit eine Herzensangelegenheit ist. Sie engagieren sich über alle Maßen hinaus für die Hospizbewegung in Unterfranken. Damit sind Sie ein Vorbild für Ihre Mitmenschen. Mit Dank und Wertschätzung überreiche ich Ihnen die Bayerische Staatsmedaille.“

Ehrenzeichen für Gisela Ott



Eine hohe Auszeichnung bekam Gisela Ott am 7. Februar im Landratsamt Kitzingen überreicht. Für „hervorragende Verdienste zum Wohl der Allgemeinheit“ erhielt sie das Ehrenzeichen des bayerischen Ministerpräsidenten für

Verdienste von im Ehrenamt tätigen Frauen und Männern. Landrätin Tamara Bischof betonte, dass die Begleitung von Menschen auf der letzten Wegstrecke, um ein Leben in Würde bis zuletzt zu erhalten, keine „leichte Tätigkeit“ sei, da es auch darum gehe, den Angehörigen Hilfestellung für den bevorstehenden Abschied zu geben.



Sigrid Modschiedler
am Stand des DHPV

Sigrid Modschiedler beim Bürgerfest des Bundes- präsidenten

Bundespräsident Joachim Gauck lud am 9. und 10. September 2016 zum fünften Bürgerfest in den Park und das Schloss Bellevue in Berlin ein. Im Mittelpunkt des zweitägigen Festes stand das Ehrenamt als wichtiger Bestandteil der Zivilgesellschaft. Der Bundespräsident würdigte Bürgerinnen und Bürger mit einer persönlichen Einladung, die sich in besonderer Weise um das Gemeinwohl verdient gemacht haben.

Sigrid Modschiedler von der Regionalgruppe Lohr/Gemünden war wegen ihres Einsatzes im Hospizverein zu diesem Fest geladen.

Der Park von Schloss Bellevue wurde dabei zur Bühne für die Tatkraft der Ehrenamtlichen. Auch der Deutsche Hospiz- und Palliativverband war mit einem Stand vertreten

PSD Bank unterstützt den Hospizverein



Auch im Jahr 2016 unterstützte die PSD-Bank den Hospizverein Würzburg. Die Würzburger Filialleiterin der PSD Bank Andrea Neis übergab im Oktober einen Scheck in Höhe von 5.000 Euro an die Vorstandschaft des Hospizvereins Würzburg e.V. und dankte dabei für das Engagement in der Begleitung schwerkranker und sterbender Menschen sowie von Trauernden.

Hospizbegleitertreffen unter dem Motto: Der Sterbeprozess im Spiegel der Märchen



Am 23. Mai 2017 fand das jährliche Hospizbegleitertreffen im Mutterhaus der Rita-Schwwestern statt. Es war sehr gut besucht. Die Koordinatorin Jutta Dummert gab zu Beginn Informationen zu Begleitdokumentation und Statistik.



Im Mittelpunkt stand der Vortrag von Dr. Brigitte Hofmann „Der Sterbeprozess im Spiegel der Märchen“.

Darin zeigte die Referentin am Beispiel des Märchens „Sterntaler“ auf, welche wichtigen Verhaltensweisen in der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender sich in den Märchen wiederfinden.

An den sehr anregenden Vortrag schloss sich ein lebhaftes Gespräch an.

„ Wir Lebenden sind die
Sterbenden von morgen.
Das verbindet uns mit den
Sterbenden von heute. „

Weiterbildungswoche für HospizbegleiterInnen



Vom 27. - 29. Januar 2017 fand turnusgemäß das Weiterbildungswochenende für die HospizbegleiterInnen statt. Tagungsort war das Gästehaus im Kloster Münsterschwarzach.



Frau Dr. phil. Elisabeth Jentschke, Interdisziplinäres Zentrum Palliativmedizin Universitätsklinikum Würzburg, arbeitete mit den Teilnehmern zum Thema „Riten und Rituale in der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender“. Nach einem Einführungsvortrag konnten die Teilnehmer ihre Erfahrungen reflektieren und in Kleingruppen sowie im Plenum ins Gespräch bringen.

Auf Grund der vielen Anmeldungen zu diesem Weiterbildungswochenende wurde ein zweiter Termin am 11. Februar durchgeführt.



Das Interesse war groß – es wurde intensiv gearbeitet

Wir danken unseren Spendern!

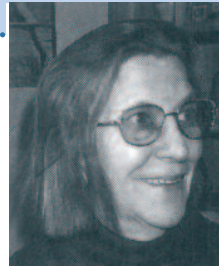
Liebe Spender,

wir freuen uns über Ihre Spende und danken Ihnen ganz herzlich. Gerne bedanken wir uns auch bei Ihnen persönlich und senden Ihnen eine Spendenbescheinigung zu.

Deshalb geben Sie bitte auf dem Überweisungsträger Ihren vollständigen Namen und Ihre Adresse an. Sie ersparen dadurch unseren Ehrenamtlichen viel Sucharbeit.

Wenn Sie keinen Dank möchten und keine Spendenbescheinigung benötigen, vermerken Sie bitte als Betreff: „Anonyme Spende“.

Vielen Dank.



Zum Tod von Helga Strätling-Tölle

Im Alter von 90 Jahren verstarb die Psychologin und Schriftstellerin Helga Strätling-Tölle. Der Hospizverein Würzburg e.V. nimmt mit großer Dankbarkeit Abschied von seinem Ehrenmitglied.

Helga Strätling-Tölle gehörte zu den Frauen und Männern der ersten Stunde, die den Hospizverein Würzburg e.V. im November 1991 ins Leben gerufen haben. Sie hat unsere Arbeit ganz wesentlich geprägt und gefördert. Das „Würzburger Modell“ der Hospizarbeit und der Ausbildung der Ehrenamtlichen Hospizbegleiter hat sie maßgeblich mitentwickelt und mit Leben erfüllt.

Mit großen Engagement hat sie sich von Anfang an auch für die Begleitung Trauernder eingesetzt. Viele haben in Einzelgesprächen von ihr Hilfe und Ermutigung erfahren. Eine Pioniertat in unserer Region war der von ihr gegründete Gesprächskreis „Trauern und Trösten“.

Die Schulung der Hospizbegleiterinnen und -begleiter verdankt Helga Strätling-Tölle ganz grundsätzliche Aspekte. In vielen Gesprächskreisen vermittelte sie uns wertvolle Erfahrungen im Umgang mit sterbenden und trauernden Menschen.

Im nachfolgenden Gedicht spricht sie selbst zu uns.

Vom Fliegen

*Sehnsuchtsvoll denk ich an Kinderträume,
sobald Bedrohliches geschah
flog ich davon, war nicht mehr da,
weit fort und höher als die höchsten Bäume.*

*Angst und Schrecken war dann verschwunden,
ich konnte fliegen, welch ein Glück
und in den frühen Morgenstunden
flog ich beschwingt und ausgeruht zurück.*

*Wenn ich noch einmal fliegen dürfte,
so wie damals in den Kinderträumen,
ich flöge fort, höher und viel weiter,
den Rückflug würde ich für alle Zeit versäumen.*

Sommerfest 2016 in Mainbernheim

Zum Sommerfest des Hospizvereins Würzburg lud uns am 17. September 2016 die Regionalgruppe Kitzingen nach Mainbernheim ein.



Die Stadtführung überraschte uns mit vielen spannenden Begebenheiten aus der Geschichte Mainbernheims.



Beim anschließenden Zusammensein im Pfarrheim hatten wir Zeit für Gespräche. Vielen Dank an die Regionalgruppe für die schönen Stunden.



Verstärkung unseres hauptamtlichen Teams



Jutta Dummert

Seit August 2016 bin ich als weitere Koordinatorin von Mittwoch bis Freitag im Hospizbüro. Viele von Ihnen habe ich schon persönlich kennengelernt und wenn ich meinen Platz im Büro einnehme, fühlt sich das inzwischen gut und „heimisch“ an.

In der Hospiz- und Palliativarbeit bin ich bereits seit 2005 tätig. Durch den beruflich bedingten Umzug meines Mannes nach Würzburg, entdeckte ich die Möglichkeit, auf der Palliativstation des Juliusspitals als Krankenschwester zu arbeiten.

Die Aufgaben als Koordinatorin haben mich schon länger interessiert. Als ich die Stellenausschreibung des Hospizvereins Würzburg in der Palliativakademie entdeckte, nutzte ich die Chance für eine Bewerbung. Es ist schön, ein Teil des kleinen Teams mit Frau Graber und Frau Lehmann im Hospizbüro zu sein. Ich bin gerne im Kontakt mit den ehrenamtlichen Hospizbegleitern und bei den Besuchen der Patienten vor Ort.

Mit 20 Wochenstunden bin ich als Koordinatorin im Hospizverein Würzburg angestellt und mit 10 Wochenstunden weiterhin als Krankenschwester auf der Palliativstation tätig.



Karin Lehmann

Seit 1. Oktober 2016 bin ich in der Hospizzentrale vorrangig mit dem Büromanagement betraut. Des Weiteren unterstütze ich die Koordinatorinnen in deren Aufgabenbereichen.

Nach meiner Ausbildung zur Bürokauffrau war ich einige Jahre im kaufmännischen Bereich eingesetzt. Im Anschluss war ich viele Jahre in der Personalakquisition und Personaldisposition namhafter Unternehmen tätig.

Am meiner neuen Stelle im Hospizbüro reizt mich besonders, dass das Aufgabengebiet sehr breit gefächert und abwechslungsreich ist. Hospizarbeit hat mich schon immer interessiert, insofern finde ich große Zufriedenheit und Bestätigung in meinem Arbeitsfeld. Ich empfinde es sehr schön als Verwaltungsfachkraft mit meinen Kolleginnen im Team und den vielen ehrenamtlichen HospizbegleiterInnen den Hospizgedanken bewusst zu leben und jeden Tag umzusetzen.

Prozessorientierte Supervision — ein Erfahrungsbericht

In diesem Jahr startete die prozessorientierte Supervision mit Frau Schuhmann-Endres, ein zusätzliches Angebot des Hospizvereins. Bei der Vorstellung dieses Angebots hatten viele HospizbegleiterInnen wenig bis keine Ahnung, was das genau sei. Frau Schuhmann-Endres dazu:

„Prozessorientierte Supervision ist die Sicht eines Hospizbegleiters auf seine eigene Lebensgeschichte und Herkunftsfamilie mit den Stärken und den Familienbotschaften. Diese geschieht in einer Reflexion mit verschiedenen Methoden. Dadurch ist es möglich, meine Hospiztätigkeit im Gespräch, in der Reflexion über Angst und Grenzerfahrungen mit Schwerstkranken und deren Angehörigen zu vertiefen und mich selbst intensiver zu erleben. Die gemeinsame Gruppe ist eine förderliche Bindung untereinander.“

Es haben sich viele HospizbegleiterInnen angemeldet, um dieses Angebot wahrzunehmen. So mussten sogar zwei Gruppen gebildet werden. Die prozessorientierte Supervision findet für jede Gruppe einmal im Monat in der Hospizzentrale statt. Die Mitte ist immer ein Leuchtturm.



Er symbolisiert die Sicht von oben auf die Geschehnisse. Intuitiv verändert sich dadurch der Blick. Die Erlebnisse bei unseren Begleitungen bekommen dadurch, mit Hilfe unserer Supervisorin, oft eine andere, sogar neue Richtung und Wertigkeit. Vieles davon wirkt sich auch hilfreich aufs Privatleben aus, was mir jede einzelne Teilnehmerin bestätigt hat. Ihre Stimmen dazu:

M: „Ich lernte, dass ich die Probleme der Patienten nicht lösen darf und muss, sondern höre gut zu und biete ihnen dadurch den Freiraum, einige Lösungswege selbst zu entwickeln. So zeige ich dem Betreffenden meine Wertschätzung und vertraue auf seine eigenen Ressourcen. Ich fühle mich nach so einem Gespräch lange nicht mehr so erschöpft wie früher.“



„Vom Ende der Einsamkeit“

Der Roman von Benedict Wells trägt seinem Namen Rechnung, denn er sagt Dinge gut. Wells schrieb sieben Jahre an diesem Werk. Zunächst 800 Seiten stark, wurde es auf 350 S. gekürzt, um im Literatenverlag Diogenes veröffentlicht werden zu können. Er selbst sagte, „ich musste der Schriftsteller werden, der dieses Buch schreiben kann.“

Das merkt man dem Buch formal an. Viele Verschachtelungen, Sprünge, Irrwege, Rückblenden, viele Anspielungen auf große Literaten, so viele Erzählschichten, die verwirren oder nerven können; zu viele Schicksalswendungen, wie im besten Kitschroman; viele plakative Ankündigungen der kommenden Unheile. Nicht jeder mag das.

Und sonst? Der Roman liest sich flüssig, eingängig, schnell. Aber er ist keine Sommerlektüre, die man im Strandkorb liest und wieder vergisst. Wenn doch, ist es gut, wenn einem das Buch noch einmal an einem ruhigen Nachmittag in die Hand fällt, um es noch einmal zu lesen, vielleicht nicht chronologisch, sondern nur ein Kapitel? Denn dann blättert sich bei der wiederholten Lektüre der ganze Kosmos dieser Geschichte auf.

Wovon die Geschichte handelt? Vom Tod und vom Leben: „Ich kenne den Tod schon lange, nun kennt er auch mich“ – mit diesem Hammer steigt Wells in die Geschichte ein. Es wird aus der Perspektive des jüngsten Bruders erzählt. Drei Geschwister Marty, Liz und Jules leben – scheinbar – unbeschwert ihr Kinderleben in einer Familienidylle. Als Jugendliche verlieren sie ihre Eltern durch einen Unfall. Die Tante steckt sie in ein Internat. Ihre Verbindung zueinander bröckelt. Drei Menschen zerbrechen fast und schlagen ganz verschiedene Wege ein, um zu überleben. Der Roman endet, als sie Mitte 40 sind, in der Mitte des Lebens. Endlich stehen sie nicht mehr wie daneben, sondern im Leben, dreckbeschiert und verletzt, aber stark und mittendrin.

So wie ein Maler Trauer in Schwarz oder Zärtlichkeit in Pastell malt, so „malt“ Wells in seinem Buch mit Worten die Gefühlswelten der Lebensstränge voller herber Verluste und komplizierter Trauer. Indem der Leser das Buch liest, setzt er sich mit an den Abgrund der Drei und schaut mit den Trauernden hinunter, hält stand und erfährt so ihre Geschichte. Die meisten von uns Alltagsmenschen können sich nicht so gewählt in Worten oder Bildern ausdrücken und müssen das Leid im Leben einfach durchstehen, bis die Schmerzen abebben. Manche von uns kämpfen und hadern ein Leben lang. Ebenso die Personen im Buch; sie lernen erst im Verlauf sich über sich und ihr Leben klar zu werden und dies dann in Worten auszudrücken. Indem wir es lesen, können wir in den niedergeschriebenen Worten unsere Gefühle erkennen, ebenfalls in Worte fassen und unsere eigene Trauer besser begreifen. Wer von uns sich also ein Stück davon mitnehmen kann in und aus diesem Buch, dem kann es ein Geschenk sein.

Wells verarbeitet offensichtlich biographische Teile in diesem Buch. Dass es trotz einiger formaler Kritik ein so Wunderbares geworden ist, lässt einen gespannt sein auf die Bücher, die da kommen werden, wenn er noch im Laufe des Erwachsenenlebens mehr in sich und in sein Schriftsteller-Ich hineingewachsen sein wird.

Dorothee Grauer im Juli 2017

Benedict Wells, „Vom Ende der Einsamkeit“, Diogenes 2016
22,-€, als Hör-CD 19,95€

A: „Für Misslungenes habe ich ein ausgeprägtes Gedächtnis. Der Impuls, über meine Stärken nachzudenken, erregte zuerst Widerstand, dann aber Erstaunen über das, was mir gefiel. Ein differenziertes Selbstverständnis erleichtert es mir, auf Patienten und Angehörige einzugehen.“

H: „Jeder Abend war intensiv und interessant und gab mir noch viele Gedanken mit auf den Weg. Da die Abende auch thematisch aufeinander aufbauen, kommt ein Prozess in Gang, den ich oft erst rückblickend ganz verstehe. Ich habe entscheidende neue Impulse und Motivation als Hospizbegleiterin bekommen.“

N: „Es tut mir gut, in einem geschützten Raum über die Erlebnisse oder Schwierigkeiten in der Begleitung oder der eigenen Person zu sprechen. Es findet persönliche Veränderung statt. Besonders wichtig wurde für mich der Satz: Öffne dich für Neues, aber gib dich nicht selbst auf.“

U: „Ich schätze die sehr offenen und vertrauensvollen Gespräche. Die Inhalte der Abende regen zum Nachdenken an, auch wenn das nicht immer leicht für mich ist. Manchmal stoße ich auch an meine Grenzen. Erstaunlich fand ich diese sogenannten Familiensätze, die mein heutiges Denken und Handeln ein Stück weit mitprägen.“

S: „Für mich ist bewusst keine große Änderung in meiner Tätigkeit auf der Palliativstation zu spüren, wahrscheinlich auch deshalb, weil ich schon viel Selbsterfahrung hinter mir habe.“

M: „Dieser Satz hat sich bei mir sehr eingepreßt: „Ich habe diesen Satz gehört, aber ich gebe ihn dir wieder zurück“. Oft habe ich bei Gesprächen einiges persönlich genommen. Heute überlege ich mir viel öfters, ob das wirklich mich was angeht.“

Alle Teilnehmerinnen finden die prozessorientierte Supervision als sehr wertvoll und bereichernd. Frau Schuhmann-Endres hilft uns, Blockaden bezüglich Begleitungen aufzudecken durch sensibles Hinterfragen. „Mir geht dann ein Licht auf. Ich verstehe mich besser und somit auch die Patienten“. Es werden Räume geöffnet für Fragen, Austausch, Reflektion, Perspektivenwechsel, neue Impulse und auch Zeit zum Auftanken und Erneuern.

Wir alle sagen Frau Schuhmann-Endres danke.

Martha Martin

Hospiztermine in Würzburg

Offene Veranstaltungen

„Trauern und Trösten“

Offener Gesprächskreis für Trauernde
Alle drei Wochen montags, 18.30 Uhr

„Verwaiste Eltern“

Offener Gesprächskreis für Angehörige von Familien, die den Tod eines Kindes befürchten müssen oder die bereits ein Kind verloren haben.
Alle drei Wochen donnerstags, 18.30 Uhr

Junge Erwachsene „Wunschfrei“

Offener Gesprächskreis für 18 – 30jährige, die den Verlust von nahen Angehörigen oder Freunden betrauern.
Alle drei Wochen mittwochs, 18.30 Uhr

Treffpunkt für diese Veranstaltungen ist die Hospizzentrale, Neutorstr. 9, Würzburg
Tel. 0931 - 53344, Fax 0931 - 56686

Veranstaltungen für Hospizbegleiterinnen und -begleiter

Supervision I

Für alle Hospizbegleiterinnen und -begleiter im Einsatz oder zum Einsatz bereit.
Termine: 23. Oktober, 20. November, 11. Dezember, jeweils 18:00 – 20:00 Uhr
(bitte in der Hospizzentrale anmelden)
Supervisor: Albert Otto

Prozessorientierte Supervision bei Frau Schuhmann-Endres – feste Gruppen

Gruppe am Dienstag:

Termine: 24. Oktober, 28. November, 19. Dezember, jeweils 18:00 – 20:30 Uhr

Gruppe am Mittwoch:

Termine: 25. Oktober, 29. November, jeweils 18:00 – 20:30 Uhr

Supervisorin: Ursula Schuhmann-Endres

Fortbildungsabende

Der Frosch im Hals

Kau- und Schluckstörungen am Lebensende
Termin: 02. November 18:00 – 21:00 Uhr
Referentin: Frau Dorothee Grauer

Angehörige von Schwerstkranken und Sterbenden erleben selbst oft Angst, Überforderung und Unsicherheit. Wie kann ich als Hospizbegleiter/in unterstützen?

Termin: 14. November 18:00 – 20:30 Uhr
Referentin: Ursula Schuhmann-Endres

Schulung für Hospizbegleiter/innen bei Demenzkranken

Dienstag, 30. Januar 2018 - 18:00 – 20:30 Uhr
Validation bei Demenzerkrankten
Montag, 19. März 2018 - 18:00 – 20:30 Uhr
Berührung bei Demenzerkrankten
Mittwoch, 16. Mai 2018 - 18:00 – 20:30 Uhr
Beschäftigung von Demenzerkrankten
(Bitte anmelden in der Hospizzentrale!)
Referentin: Maria-Lynn Strömsdörfer

Ausbildung neuer Hospizbegleiter/innen

Orientierungswochenende

Termin: 24. / 25. November
Die neue Schulung beginnt im Februar 2018.
Anmeldung in der Hospizzentrale

Impressum

Würzburger Hospiz-Brief

Anschrift:

Neutorstraße 9, 97070 Würzburg
Tel. 0931 - 53344, Fax 0931 - 56686
hospizverein.wuerzburg@t-online.de

Herausgeber: Hospizverein Würzburg e.V.

Redaktion: Wolfgang Engert (v.i.S.d.PG.),
Peter Collier, Dr. Heidi Silbernagl,
Dr. Gerhard Zeller

Alle erreichbar über den Herausgeber.

Gestaltung: Anita Schreiner, Würzburg

Bilder: Hospizverein Würzburg e.V.,
pixelio, shotshop.com

Druck: Kopier-Dienst.de, Würzburg
© 2017 Hospizverein Würzburg e.V.

der Akademie für Palliativmedizin,
Palliativpflege und Hospizarbeit

Mittwoch, 08.11.2017, 19.00 Uhr

„Verlust und Trauer bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen“

Wie können wir sie einfühlsam begleiten?
Referentin: Gertrude Hobeck,
Hospizverein Würzburg e.V.

Dienstag, 28.11.2017, 19.00 Uhr

„Wenn uns die Worte fehlen.....“

Kommunikation an der (Lebens-)Grenze
Referent: Dr. Erhard Weiher, Mainz

Donnerstag, 25.01.2018, 19.00 Uhr

„Sterbende in ihrer Angst begleiten“

Referent: Bernhard Stühler,
Klinikseelsorger Juliusspital

Donnerstag, 15.02.2018, 19.00 Uhr

„Der Abschied am Sterbebett“

Seine Bedeutung für das weitere Leben
Referentin: Dr. med. Brigitte Hoffmann,
Hospizverein Würzburg e.V.

Dienstag, 29.03.2018, 19.00 Uhr

Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht

Selbstbestimmung am Lebensende
Referenten: Ulrich Rothenbacher RA,
Dr. Heribert Joa, Juliusspital - beide Würzb.

Dienstag, 17. April 2018, 19.00 Uhr

„Die spirituelle Dimension in der Hospizbegleitung“

Erfahrungen in der ehrenamtlichen
Hospizbegleitung
Referenten: Schw. Rita-Maria Käß,
Wolfgang Engert, Dipl. Theol.,
beide Hospizverein Würzburg



So erreichen Sie uns:

Unsere Zentrale Neutorstr. 9, 97070 Würzburg
Telefon 0931-53344 – ist besetzt:
Montag bis Donnerstag 9.00 – 12.00 Uhr
und Freitag von 10.00 – 12.00 Uhr.

Außerhalb der Bürozeiten nimmt ein Anrufbeantworter Ihre Nachricht auf. Das Band wird mehrmals täglich abgehört. Sie werden möglichst umgehend zurückgerufen.

Informationen, Veranstaltungstermine und Kontaktadressen

Kitzingen

Trauern und Trösten,

jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr,
Ort: Bürgerstuben Kitzingen, Schrankenstr. 35
Treffen der Regionalgruppe nach Absprache

Lohr / Gemünden

Trauern und Trösten,

findet alle 3 Wochen am Samstag statt
Caritasaltenheim in Lohr Zimmer 258
Sommer 15:00 – 17:00 Uhr
Winter 14:00 – 16:00 Uhr

Volkach / Gerolzhofen

Trauern und Trösten,

jeden 1. Mittwoch im Monat, 9.00 Uhr und
jeden 3. Mittwoch im Monat, 19.30 Uhr
Ort: Benefiziatenhaus, Gartenstraße 2
Treffen der Regionalgruppe nach Absprache

Kontakt zu den Regionalgruppen

Kitzingen:

- Gisela Ott
97318 Kitzingen Tel. 0152 - 26901403
- Ute Dodt
97318 Kitzingen Tel. 0152 - 26901403

Lohr / Gemünden

- Regina Ulbrich
97816 Lohr Tel. 09352 - 5556

Volkach / Gerolzhofen

- Martha Martin
97332 Volkach Tel. 09381 - 9205
- Anita Reuther
97357 Prichsenstadt Tel. 09382 - 8275



Hospizverein Würzburg e.V. · Neutorstr. 9 · 97070 Würzburg

Deutsche Post 
DIALOGPOST

Hospizverein Würzburg e.V.

Neutorstr. 9 · 97070 Würzburg
Telefon 0931 - 53344
Telefax 0931 - 56686
hospizverein.wuerzburg
@t-online.de
www.hospizverein-wuerzburg.de

Spendenkonten:

Castell-Bank Würzburg
IBAN:
DE 82 7903 0001 0002 009920
BIC: FUCEDE77XXX

LIGA-Bank
IBAN:
DE 70 7509 0300 0003 010520
BIC: GENODEF1M05

